

CLAUDIA HATTENDORF

Westöstliche Verlebendigung.

Über Hiroshi Sugimotos *Dioramas*

Die *Dioramas*, die der in den USA arbeitende japanische Fotograf Hiroshi Sugimoto zwischen 1975 und 1999 schuf, stellen eine kalkulierte Kreuzung aus Authentizität und Wiederholung dar. Zum Motiv wählte der Fotograf im Natural History Museum in New York ausgestellte Habitat- Dioramen mit ihren drei konstituierenden Bestandteilen: (1) den Tierpräparaten, (2) dem Landschaftsvordergrund mit dreidimensionalen Elementen und (3) dem illusionistischen, gemalten Hintergrund. Schon die Dioramen selbst als ‚Reenactments‘ oft bereits historischer Naturzustände sind eine Kombination aus Natur und Mimesis. Einerseits stellen sie eine künstlerische Wiederholung der Natur dar: Es wurden Landschaftsskizzen vor Ort für die illusionistische Hintergrundmalerei gefertigt; bei den dreidimensionalen Vordergrundselementen handelt es sich nicht selten um künstlich gefertigte Details; die Tierhäute schließlich wurden auf Plastiken aufgezogen, die von Künstlerhand im Atelier angefertigt wurden. Andererseits nutzen die Schaukästen gezielt Authentisches: So wurden für die Tierplastik mitunter Naturabgüsse benutzt, und nicht nur im Falle der Tierhaut, sondern ebenso bei Erdreich und Vegetation kamen auch Realien zum Einsatz. Sugimotos Lichtbilder schreiben mittels fotografischer ‚Wiederholung‘ die Konstruktion von Authentizität in den Dioramen fort. Die Fotografien fixieren einen Ausschnitt, der mit der idealen Betrachterposition korreliert, die von den Schöpfern der Dioramen festgelegt wurde; durch die Monochromie der Schwarz-Weiß-Fotografie erscheint die rein piktorale Räumlichkeit der Hintergründe der Dioramen mit den plastischen Elementen zusätzlich verwoben; das Medium Fotografie korreliert ideal mit der Momenthaftigkeit der im Diorama dargestellten Szenen; schließlich ist mit der Fotografie generell die Vorstellung verbunden, dass sie eine getreue Abbildung liefere von $\frac{1}{2}$ etwas, das in der Realität existiert. Kurz: Der Anspruch auf Scheinpräsenz, der sich bei den New Yorker Schaukästen aus der andeutend beschriebenen Kombination von Natur und Mimesis herleitet, wird bei Sugimoto durch die medialen Eigenschaften der Fotografie entschlossen finalisiert. Der Vortrag unternimmt den Versuch, diesen Zusammenhang zwischen Exponaten in einem nordamerikanischen Museum und den fotografischen Aufnahmen eines japanischen Künstlers nicht nur eingehend zu analysieren, sondern auch als Produkt von Transkulturalität zu theoretisieren und die Kategorien Identität und Differenz in die Debatte um Authentizität und Wiederholung einzuführen.

Claudia Hattendorff, Prof. Dr., Studium der Fächer Kunstgeschichte, Geschichte und Archäologie in Hamburg und London; 1995 Promotion mit einer Arbeit zu Künstlerhommagen im 19. und 20. Jahrhundert. Nach Tätigkeiten an der Universität Hamburg, der Staatsgalerie Stuttgart und der Universität Marburg 2005 Habilitation mit einer Schrift zum Thema „Napoleon I. und die Bilder. System und Umriss bildgewordener Politik und politischen Bildgebrauchs“. Seit 2008 Professorin für Kunstgeschichte an der Justus-Liebig-Universität Gießen.